

A.M.N. MÚZEUM
KIRÁLYPOSTÁLYA



OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

GRAF PAUL TELEKI †

VON ANDREAS VON TASNÁDI NAGY

Sein tragisch-erschütternder Tod verkündet das wichtigste Gebot des Lebens, das Gebot der Treue zu uns selbst . . .

Graf Paul Teleki hat eine ausserordentliche Laufbahn durchgemessen. In jungen Jahren erwarb er die juristische Qualifikation und begann dann seine Tätigkeit in der Komitatsverwaltung. Alle Fähigkeiten standen ihm zu Gebote, um sich zu einem hervorragenden Fachmann im besten Sinne des Wortes zu entwickeln; später, namentlich als Leiter des Kriegsfürsorgeamtes fand er reichlich Gelegenheit, diese Fähigkeiten zur Geltung zu bringen. Indessen wiesen ihm seine Neigungen bald eine andere Richtung, die der Wissenschaft. Schon als Jurist oblag er geographischen Studien und bald trat er von seinem Stuhlrichterposten zurück, um sich ganz geographischen Forschungen zu widmen. Schon damals leistete er alles mit voller Kraft und vollem Einsatz: hervorragende Kenntnisse, selbständige Auffassung und vorzügliche Eignung zu origineller Forschungsarbeit waren die Wesenszüge schon des jungen Gelehrten. Er erhielt den Preis der Französischen Geographischen Gesellschaft und wurde zum Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gewählt; sein Name gewann Weltruf. Diesem Rufe verdankte er es, dass er in den zwanziger Jahren — ausschliesslich auf Grund seiner wissenschaftlichen Autorität — Mitglied der zur Entscheidung der sogenannten Mossulfrage eingesetzten Kommission wurde. Er war ein Gelehrter, für den die Wissenschaft nicht bloss eine mechanische Arbeit des Gehirns bedeutete, sondern hehrer Dienst war, der Herz und Seele durchdrang; hätte ihn die Politik der Wissenschaft nicht entrissen, so hätte der Dienst an ihr allein sein ganzes Leben mit reichem Gehalt erfüllt.

Es kam jedoch anders. Schon mit 26 Jahren wurde er als Vertreter des Wahlbezirkes Nagysomkút zum Abgeordneten gewählt; von dieser Zeit an diente er seinem Vaterlande — mit geringen Unterbrechungen — bis zu seinem Tode zunächst als Politiker und Staatsmann.

Als nach dem Zusammenbruch von 1918 und der Machtergreifung der Kommunisten die Vorkämpfer der Befreiung, die Retter des nationalen Lebens sich in Szeged versammelten, eilte er als einer der ersten in dieses Lager. Von Szeged nahm die Gegenrevolution ihren

Ausgang, deren aufbauender Geist auch ihm viel zu verdanken hat. Nach dem Siege dieser galt all seine Umsicht, Kraft und Mühe den schwierigen Vorbereitungsarbeiten zur Friedenskonferenz. Er war einer der Hauptdelegierten der nach Neuilly entsandten ungarischen Delegation; das von ihm mit tiefem Wissen, Weitblick und Sachkenntnis gesammelte Material, die vorzüglichen Karten dienten der Friedensdelegation als wertvollste Kampfmittel. Allerdings konnten diese die verstockten und gehässigen Schöpfer des Gewaltdiktates von ihrem vorausbestimmten Ziel nicht ablenken, dennoch blieben sie — selbst in der furchtbar feindseligen Atmosphäre — nicht völlig wirkungslos.

Nach dem schmachvollen Gewaltdiktat von Trianon wurde Paul Teleki mit der Bildung der Regierung betraut; kennzeichnend für sein Verantwortungsbewusstsein ist der Anklageantrag, den er gegen sich stellte, als er als Ministerpräsident gezwungen war, das Gewaltdiktat von Trianon der Nationalversammlung zur Ratifizierung zu unterbreiten, obwohl er zu dessen Abwehr in der Tat alles Menschenmögliche getan hatte. Nach seinem Rücktritt widmete er sich ganz der wissenschaftlichen Arbeit. Aber auch als Professor der volkswirtschaftlichen Fakultät, später der Technischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Universität, blieb er stets von der grossen Aufgabe durchdrungen, der sein ganzes Leben galt: das Land wiederaufzurichten, seine verlorenen Rechte und seine territoriale Integrität zurückzugewinnen, das unabhängige nationale Dasein sicherzustellen. Im Mai 1938 übernahm er in der Regierung den Posten des Kultus- und Unterrichtsministers; im Herbst desselben Jahres führte er die ungarische Delegation bei den Verhandlungen in Komorn und Wien, die der Rückgliederung eines Teiles von Oberungarn vorangingen. Vor allem sein Verdienst war es, dass diese Verhandlungen für Ungarn erfolgreich verliefen.

Im Februar 1939 trat Paul Teleki zum zweitenmal an die Spitze der Regierung. Seelische Kräftigung, Erziehung zu wahrem, einsatzbereitem Ungartum, Opferwilligkeit und Verantwortungsbewusstsein — dies waren die Leitsätze seines Regierungsprogramms. Bald bot sich ihm Gelegenheit in der Wiederherstellung der Integrität des Landesgebietes einen gewaltigen Schritt zu tun: mit festem Entschluss führte er die Rückgliederung des Karpathenlandes durch, und rückte auf diese Weise die Landesgrenzen teils bis zu den Karpathen vor. Eine Riesenarbeit stand vor ihm. Tag für Tag traten neue und wieder neue Probleme an ihn heran, die durch ihn gelöst werden sollten. Dabei blieb er nach wie vor von dem höchsten Ziel erfüllt: die noch unter Fremdherrschaft stehenden Landesteile rückzugliedern, die innere Kraft und das zwischenstaatliche Ansehen des Landes zu festigen. Und wie-

der kam die geschichtliche Stunde. Sein Besuch in Rom, seine Verhandlungen in München und Wien brachten nach der Entscheidung des Führers und des Duce die teilweise Rückgliederung Siebenbürgens, die fast restlose Heimkehr des Széklerturns.

Mit liebevoller, unermüdlicher Hingabe nahm er die Regelung der Angelegenheiten dieses Landesteiles in Angriff. „Nichts über Euch ohne Euch!“ — sagte er den Siebenbürgern; auch an die Rumänen hatte er beruhigende Worte: „Nicht Vergeltung, sondern Vergebung wollen wir üben“. Sein Einsatz für das heimgekehrte Siebenbürgen kannte keine Grenzen; seine rastlose Tätigkeit bietet einen schlagenden Beweis gegen den wiederholt — zuweilen auch mit Recht — erhobenen Vorwurf über die Trägheit ungarischer Lebensart. In vollstem Sinne erfüllte er das Gebot der Schrift: „Arbeitet, solange es Tag ist, denn die Nacht bricht heran“.

Paul Teleki war ein Politiker und Staatsmann. Ein Politiker und Staatsmann freilich, der den kleinlichen Spielen der Politik und Öffentlichkeit, ihren persönlichen Fehden und Intrigen fremd gegenüberstand, ja diese aufs tiefste verachtete. Nie trachtete er nach Eigennutz und persönlichen Erfolgen, war aber glücklich, wenn andere für das Wohl der Nation Erfolge erzielt hatten. Nie strebte er nach Beifall und Lob, doch tat es ihm wohl, wenn er tief, männlich und ernst verstanden wurde. Auch er lobte nicht gern, fand aber als Anerkennung des guten Werkes stets einen warmen Blick und innigen Händedruck. Er war — wie Plutarch über Cato sagt — rauh und kalt gegen Schmeichler, noch trotziger aber gegen jene, die ihn einschüchtern wollten. Ein Menschenfreund im schönsten Sinne des Wortes, hing er mit besonders inniger Liebe an der Jugend, seinen Pfadfindern; er liebte es, zu helfen, zu belehren, zu trösten, aufzurichten, im geheimen Gutes zu wirken; dennoch — oder vielleicht eben darum — fühlte er sich oft vereinsamt, verwaist und fremd in dieser Welt. Nachsichtig und verständnisvoll gegen die Schwächen anderer, war er unerbittlich eigenen Fehlern und Irrungen gegenüber, obwohl ihm eigentlich nur der Fehler anhaftete, dass er nicht die Arbeit eines Einzelnen, sondern Mehrerer auf sich nahm und die Verantwortung auch für jene trug, die diese nicht tragen konnten oder wollten, dass er die Fackel seines Lebens Tag für Tag gierig verzehrte und sich vorzeitig für die Gemeinschaft zum Opfer brachte. Was er auf sich nahm, vollendete er mit vollem, ja mit tödlichem Ernst. Shakespeare sagt, die Überlegung mache den Menschen oft feig. Wie dem auch sei, bei Paul Teleki war dies nicht der Fall. Seine Entschlüsse wurden durch lange Erwägungen gestählt, sein sittlicher Mut ging aus dem inneren Ringen stets gestärkt hervor.

Viel und schwer rang er mit sich selbst, stets prüfte er sein Gewissen aufs strengste. Oft waren seine Entschlüsse die Frucht bitterer seelischer Leiden; all sein inneres Ringen, die schweren Gewissenskämpfe und selbstzerfleischende Qual aber galt immer seiner Nation. Er hätte es verdient, in seinen Seelenkämpfen durch Liebe, Treue und Dankbarkeit Stärkung zu erfahren. Statt dessen aber wurde seine von Sorgen durchfurchte Stirn oft noch durch die Dornen der Lieblosigkeit, Untreue und Undankbarkeit verletzt. Jede physische und seelische Kraft hat ihre Grenzen. Selbst der stärkste Pfeiler stürzt zusammen, wenn seine Widerstandskraft über das zulässige Mass hinaus in Anspruch genommen wird. Auch die durch Arbeit, Sorge, Verantwortung und seelische Kämpfe geprüfte Widerstandskraft Paul Telekis wurde erschöpft. Selbst im tiefsten Schmerz müssen wir begreifen, dass er in männlicher Demut dem Ruf des Todesengels folgte, als dieser nach einem langen, einsamen — gewiss in seelischer Pein und Ringen mit sich selbst verbrachten — Abend an dem Fenster seines stillen Zimmers klopfte.

Sein jäher Tod riss eine schmerzliche Lücke in das nationale Leben des Ungartums. Die Tragik seines Heimgangs verbindet sämtliche Ungarn in einem Gefühl. Seine Ehrlichkeit, Opferwilligkeit, Gewissenhaftigkeit, Selbstlosigkeit, sein tiefes Verantwortungsbewusstsein und glühendes Ungartum sollen uns und unseren Nachkommen ein unvergängliches Vorbild sein.

Hart ist der Weg des Ungartums; Leiden, Opfer, Blut und Tränen zeichnen ihn. Wieder scheint die Zeit der Opfer anzubrechen. Auch der Tod Paul Telekis gemahnt daran, dass das Ungartum nur dann sich selbst treu bleiben, nur dann als geachtete, freie Nation bestehen kann, wenn alle ihre Söhne in Kampf und Arbeit bereit sind — wenn es nottut — auch das grösste Opfer auf sich zu nehmen.

Gesegnet sei das Andenken Paul Telekis, des Mannes, dessen tragisches Hinscheiden seiner Nation die Lehre des opferwilligen Lebens schenkt.